

---

# Studienbrief 2/2016

---

Schönstatt, im Juni 2016



**Liebe Leser  
des Studienbriefs,**

in der folgenden Studie von Herrn Robertz werden einige Grundbegriffe Schönstatts behandelt und auch gleichzeitig vorgestellt. Dies hilft uns, einerseits die Begriffe besser zu verstehen, und andererseits soll es uns ermutigen, sich

selbst Begriffe Schönstatts zu erklären und so die Spiritualität tiefer zu verstehen.

Lassen wir uns auch in unseren Gruppen anregen, neu unsere Grundbegriffe Schönstatts zu erforschen.

*Ernst M. Kandler*



## **Gedanken zu einigen Grundbegriffen Schönstatts**

Die Schönstattbewegung ist in der ganzen Welt verbreitet. Der tiefere Zugang zu dieser Bewegung fällt vielen Menschen jedoch schwer. Das kann u. a. auch daran liegen, dass viele Begriffe, die in Schönstatt verwandt werden, eine spezielle und originelle Bedeutung erhalten haben, die im täglichen Sprachgebrauch nicht üblich ist; manche Begriffe sind zudem im Zusammenhang mit religiösem Denken ganz ungewöhnlich. Da dieses Vokabular aber zur „Umgangssprache“ Schönstatts gehört und das Denken dieser Bewegung prägt, sollen im Folgenden einige Begriffe erläutert werden. Vielleicht ist damit eine Hilfe gegeben, vertieften Zugang zu Schönstatt zu finden.



## Pädagogik

Das Selbstverständnis Schönstatts ist seit den ersten Anfängen (1912/1914) mit der Dimension des Pädagogischen ausgestattet, die in den 20er und 30er Jahren immer deutlicher die Konturen eines originellen pädagogischen Konzepts annahm und schließlich als „Schönstatt – Pädagogik“ bezeichnet wurde. Die Erziehung des Menschen steht somit im Vordergrund.

Der Begriff „Pädagogik“ mag irritieren, wenn er im Zusammenhang mit Religion gebraucht wird. „Pädagogik“ hat schließlich etwas mit Schule zu tun, bezieht sich somit auf das Lehrer-Schüler-Verhältnis. Gute oder weniger gute Erinnerungen an die Schulzeit werden dadurch bei manchen wach, insbesondere denkt man an die Erziehung durch einen Lehrer, von dem man abhängig ist, dem man sich ausgeliefert fühlt. Der Begriff „Pädagogik“ wird folglich mit einem Über- Unterordnungsverhältnis verbunden. Einen ganz anderen Inhalt hat dieser Begriff jedoch bei Pater Kentenich, dem es nicht auf die Unterordnung unter einen Erzieher ankommt, sondern im Gegenteil auf die Bereitschaft des einzelnen Menschen, sich selbst zu erziehen – ein für die damalige Zeit völlig ungewöhnlicher Gedanke.

Getragen wurde der Mensch in den früheren Jahrhunderten durch eine Gesellschaft, die christlich ausgerichtet war und das private und berufliche Leben weitgehend bestimmte. Heute ist Religion Privatsache, das alltägliche - und damit auch das berufliche - Leben hat mit Gott nicht mehr viel zu tun, für Gott ist allenfalls der Sonntag da. Konnte der Mensch früher in der christlich orientierten Gesellschaft Halt und Stütze finden, so fehlt das heute völlig.

Hier nun ist der Ansatzpunkt von Pater Kentenich. Er will nicht das Rad zurückdrehen und wieder eine von oben her verordnete christliche Gesellschaft einrichten. Ihm geht es vielmehr um die Entwicklung, die Erziehung des einzelnen Menschen zu einer selbständigen Persönlichkeit. Als überzeugt christlich handelnder Mensch soll er in der Gesellschaft wirken und sie auf diese Weise zu einer christlichen Gesellschaft umformen. Christliches Handeln erfolgt nicht mehr, weil es üblich, weil es vorgegeben, gewissermaßen „verordnet“ ist, sondern beruht auf eigener innerer Überzeugung als überzeugter Christ. Die *innere* Einstellung bestimmt das Denken und Tun. Jedes Leben, auch das Leben in der Welt, das Alltagsleben mit all seinen Belastungen, kann Grundlage für ein ganz auf Gott ausgerichtetes Leben sein und zur Heiligkeit führen – genauso wie ein Leben „hinter Klostermauern“. Jeder Werktag muss zu einem Sonntag werden, das heißt, zu einem Tag, an dem Gott ebenso in das Leben einbezogen wird wie an einem Sonntag. Ein solches in erster Linie auf Gott ausgerichtetes Leben führt zur Heiligkeit des Menschen, denn „jeder Christ ist berufen zu wahrer, zu wirklicher Heiligkeit“, sagt Pater Kentenich. Die früher weit verbreitete Meinung, Heilige seien vorwiegend – vielleicht sogar ausschließlich – in Klöstern zu finden und lebten unberührt vom werktäglichen Leben, das manchmal sogar eher als minderwertig

angesehen wurde, wird damit völlig durchbrochen. Mit solch einem Denkansatz ist zugleich eine andere Auffassung vom Menschen und seiner Aufgabe in der Welt verbunden. Das durchschnittliche und normale Alltagsleben mit all seinen Schwierigkeiten, mit seinen Höhen und Tiefen gewinnt eine tiefere Bedeutung. Ratzinger hat dazu in den 90er Jahren geschrieben: Was wir wirklich brauchen, sind Menschen, die vom Christentum innerlich erfasst sind, die es als Glück und als Hoffnung erleben, die dadurch zu Liebenden geworden sind, und das nennen wir dann Heilige.

Diese Dimension des Pädagogischen, nämlich die Entwicklung, die Erziehung des einzelnen Menschen zu einer selbständigen Persönlichkeit, gehört von Anfang an zum Selbstverständnis Schönstatts. Es geht um die Frage nach dem einzelnen Menschen und den religiös-sittlichen Bedingungen seines Wachsens und Reifens in seinem sozialen Umfeld. Eine bewusst katholische Erziehung ist der Sinn dieser Pädagogik. Die Ansicht von der Bedeutung und Richtigkeit einer solchen Erziehung wurde bei Pater Kentenich gestärkt durch die politischen Ereignisse in den späteren Jahren. Der Kommunismus mit seiner Degradierung des Menschen zu einem bloß funktionierenden und bindungslosen Arbeitswesen und der Nationalsozialismus mit seinem pädagogischen Totalanspruch zeigten ihm, dass im Gegensatz zu diesen Ideologien der einzelne Mensch und seine Persönlichkeit gestärkt werden müssen, dass nur auf diese Weise dem Menschen die Verantwortung für sein Leben und sein Handeln deutlich gemacht werden kann. Jeder Mensch ist nicht bloß Glied einer undefinierbaren Masse von Menschen, sondern eben eine eigene und eigenständige Persönlichkeit.

Bei beiden Ideologien geht es um die Einebnung des Einzelnen hin zu einem Teil einer gesichtslosen Masse. Das Reifen zu einer selbständigen Persönlichkeit wird verhindert, weil damit eigenständiges Denken verbunden ist. Vor allem dem Marxismus kommt es nur auf Großplanung, auf Strukturveränderung an, Einzelbedürfnisse spielen keine Rolle. In diesem Zusammenhang sei die Anmerkung Ratzingers zur Verurteilung Jesu durch die anwesenden Menschen zitiert (Mk 15,11): „Dieser Passus ist auch ein Lehrstück über Masse. In der Menge sind wahrscheinlich auch Leute, die zuvor ganz harmlos waren, solche, die Jesus gemocht und ihm zugejubelt hatten. Man sieht, wie die Masse das Gewissen zerstört. Wie sie den Menschen sich selbst entfremdet und zum Werkzeug des Bösen machen kann“.

Nur scheinbar sind in der heutigen Zeit diese Ideologien überwunden. Das Bestreben, dem Menschen seine Einzigartigkeit als Einzelwesen zu nehmen, ihn zu einem nicht unterscheidbaren Glied einer Masse zu machen, ist weiterhin in hohem Maße vorhanden und wird auf den unterschiedlichen Gebieten durchgesetzt. Das zeigt sich u. a. bei der Nivellierung des gesamten Bildungswesens. Auf die Gender-Ideologie könnte man ebenfalls verweisen, nach der u. a. das Geschlecht, mit dem der Mensch geboren wird, nicht ausschlaggebend ist, sondern

kann von jedem nach seinem Willen geändert werden. Es ist die Gesellschaft, eine anonyme Menge von Menschen also, die hierzu motiviert. Der Mensch verliert dadurch seine Einmaligkeit als Geschöpf Gottes, wird zu einem manipulierbaren Wesen. Auch auf die Ausweitung von Kindertagesstätten (Kitas) sei aufmerksam gemacht. Es geht dabei letztlich darum, die Kinder möglichst schon als Babys einer gleichmacherischen Erziehung zu unterwerfen. Erinnerung sei an den Satz von Scholz und Müntefering, beide SPD: Es geht um die „Lufttheit über die Kinderbetten“.

Hinter allem steckt also nicht nur das Bemühen, den Frauen durch Arbeit ein Selbstwertgefühl vermitteln zu wollen, sondern vielmehr die Absicht, dass mittelfristig der Staat die Erziehung der Kinder übernimmt. Der Weg hin zur Verwirklichung des kommunistischen Menschenbildes ist damit geöffnet.

Gegen eine solche Entwicklung, gegen die Entmündigung des Menschen wehrt sich Pater Kantenich mit seiner Pädagogik. Jeder Mensch ist ein Einzelwesen, das von seiner Veranlagung, von seinem Wesen her mit keinem anderen Menschen vergleichbar ist. Und jeder soll wegen seiner Einmaligkeit die Möglichkeit erhalten, sich zu entwickeln, seine Fähigkeiten zu entfalten um zu einer unverwechselbaren Persönlichkeit zu werden. Allerdings wird vermieden, dass es zu einer einseitigen Festlegung des Menschen kommt. Die Entwicklung des Einzelnen wird deshalb also nicht zu Lasten der Gemeinschaft, die Betonung der Freiheit nicht zu Lasten der Bindung, das Vertrauen nicht zu Lasten der Kontrolle usw. gefördert. Ziel ist vielmehr das Erreichen eines ausgewogenen Verhältnisses zwischen allen Bereichen.

Diese Auffassung von Pater Kantenich entspricht ganz dem christlichen Menschenbild, nach dem der Mensch ein von Gott geschaffenes *Einzel-*, nicht aber ein *Massenwesen* ist. Er ist nicht gesichtslos und austauschbar. Von Gott geschaffen heißt: Der Mensch hat sich nicht selbst geschaffen, er hat sich also so anzunehmen, wie Gott ihn gewollt hat. Seine Aufgabe ist es, sich auf Gott hin zu entfalten. Das geschieht, indem er die ihm gegebenen Begabungen entwickelt, die Anforderungen in seinem irdischen Leben annimmt. Guardini (1885-1968) sagt über die Beziehung des Menschen zu Gott: Er hat mich zu einem Angesicht gemacht, und das ist vom Wesen in das seine gerichtet. Das heißt: Ich habe einen Namen, ob beachtet oder nicht, einen Namen von Gott. Er gibt mir Ehre, unzerstörbare Würde. Es ist eine Kostbarkeit, die in der Seele grundgelegt ist, es ist Gott, der der tiefste Grund meiner Seele ist. Und so bin ich von meinem Wesen *Mensch* ausgerichtet auf IHN, meinen Schöpfer, meinen Vater im Himmel (zitiert bei Kinzinger).

Welch großartige Vorstellung vom Menschen ist mit dieser Aussage verbunden - verglichen mit den Bemühungen, den Menschen zu einem ununterscheidbaren Wesen in einer Masse zu machen. Damit ist natürlich auch Freiheit verbunden, die Möglichkeit also, auf eigenem Willen beruhende Entscheidungen zu treffen,

das heißt zugleich, Verantwortung zu übernehmen. Als Massenmensch wird dem Einzelnen dieses jedoch weitgehend abgenommen, denn die Masse, die Gesellschaft, der Staat bestimmen und entscheiden, übernehmen damit auch Verantwortung.

Mit diesen Ausführungen dürfte dem Begriff „Pädagogik“ etwas von dem Unangenehmen, mit dem er vielleicht auf Grund schulischer Erfahrungen verbunden wird, genommen sein. Da es um Selbsterziehung, um Heranreifen zu einer starken Persönlichkeit geht, müsste es im Gegenteil reizen, sich mit dem Gedankengut Pater Kentenichs auseinanderzusetzen.

Hierzu sei abschließend folgende Episode erwähnt. Pater Kentenich wurde von einem Priester besucht, der ihn unbeherrscht und heftig attackierte. Weder wies Pater Kentenich ihn aus dem Raum noch äußerte er sich nach dem Gespräch negativ über ihn, er sagte sinngemäß lediglich, dass es sich doch um einen sehr eigenwilligen und temperamentvollen Mann handle. Er erkennt also die Eigenarten dieses Mannes an. Allerdings ist es Sinn dieser Pädagogik, sich selbst zu erziehen, in diesem Fall also Selbstbeherrschung zu lernen.

Damit ist geklärt, was Pater Kentenich mit seiner Pädagogik erreichen will. Es geht ihm um die *Selbsterziehung* des Einzelnen, nicht um eine von oben reglementierte Erziehung. Aus den geschilderten Zeitumständen ergibt sich für ihn geradezu diese Forderung nach Selbsterziehung. Er bezeichnet diese Forderung als „Imperativ“ der Zeit. Aber dieser „Imperativ“, diese Forderung an den Menschen zur Selbsterziehung also, ergibt sich für ihn auch aus der Religion und der Jugend. So lautet denn auch der Grundsatz in der Vorgründungsurkunde:

***Wir wollen lernen, uns unter dem Schutze Mariens selbst zu erziehen zu festen, freien priesterlichen Charakteren.***



## **Die Gründungsurkunden**

Jede Gemeinschaft braucht eine schriftliche Unterlage, eine Art „Verfassung“, in der die Aufgabe der Gemeinschaft dargestellt ist. Sie ist die Grundlage für ein geordnetes Leben und Wachsen. Die Schönstattbewegung verfügt über mehrere solcher Urkunden, wobei jedoch die neuere Urkunde jeweils nicht die ältere ablöst, sondern vielmehr bereits zuvor angedeutete Gedanken weiterentfaltet. Diese Art der Entstehung, besser gesagt: der Entwicklung der Urkunden ist ein deutliches Beispiel dafür, dass P. Kentenich die Schönstattbewegung nicht rein theoretisch am Schreibtisch erdacht und ausgearbeitet hat, sondern dass er erfahren wollte, ob seine Vorstellungen auf fruchtbaren Boden gefallen waren, von den Menschen also aufgenommen und umgesetzt wurden. Die positive Reaktion, die er erlebte, war jeweils Anlass für die Weiterentwicklung, für den weiteren Ausbau seiner Schönstattbewegung. Es ist das Kennzeichen dieser Bewegung, dass sie aus der

engen Verknüpfung von alltäglichem und geistigem Leben entstanden ist und sich entwickelt hat.



Die bereits erwähnte **Vorgründungsurkunde** trägt das Datum 27.10.1912. An diesem Tag hat Pater Kantenich als neuer Spiritual vor den Schülern des Studienheimes Schönstatt eine Ansprache, die später dann als Vorgründungsurkunde bezeichnet wird, gehalten. Die Schüler bereiteten sich auf den Beruf des Priesters vor. Ihnen stellte er sein pädagogisches Konzept vor und ermunterte sie zur Persönlichkeitsbildung „unter dem Schutze Mariens“. Sein tatsächliches pädagogisches Verhalten gegenüber den Schülern entsprach ganz seinen mündlichen Ausführungen. Es war gekennzeichnet von Freiheit und Vertrauen und setzte sich dadurch völlig von den zur damaligen Zeit herrschenden pädagogischen Konzepten ab. Pater Kantenich gewinnt dadurch dann auch das volle Vertrauen der Schüler, er

bemerkte ihre Bereitschaft, seinen Ansichten zu folgen und schließt daraus auf die Richtigkeit seiner Überlegungen.

Die positive Aufnahme der Vorgründungsurkunde führte am 18. Oktober 1914 (kurz nach Beginn des ersten Weltkriegs) zur **ersten Gründungsurkunde**. Vor der neu gegründeten Marianischen Kongregation hielt er in der alten Friedhofskapelle, dem heutigen Urheiligtum, seinen ersten Vortrag. Er ermunterte die Studenten zu einem tiefen Leben aus dem Glauben. Nicht schlechthin Großes oder Größeres zu erreichen sei das Ziel, sondern das Größte überhaupt soll Gegenstand des gesteigerten Bestrebens sein.

Das eigene Leben müsse demnach so intensiv gestaltet sein, dass es zur Heiligkeit führe. Ein solches Leben sei die Grundlage dafür, dass das Heiligtum, diese kleine Kapelle also, zu einem Wallfahrts- und Gnadenort werde. Wenn die Schüler zu solch einem Verhalten bereit waren, so war das für ihn eine apostolische Tat, die die Voraussetzung für eine - seiner Ansicht nach im göttlichen Plan stehende - gegenseitige Bündnisbeziehung („Liebesbündnis“) zu Maria war.

25 Jahre später entstand die **zweite Gründungsurkunde**. So wird ein Brief bezeichnet, den Pater Kantenich zum 25-jährigen Bestehen der Schönstattbewegung (18.10.1939) aus der Schweiz nach Schönstatt geschickt hat. Er bezieht sich auf die erste Gründungsurkunde und die seither verflossene Zeit und schreibt: Was die Gründungsurkunde erhofft und erbeten, ist buchstäblich Wirklichkeit geworden. Er weist auf die Kirchenverfolgung in Deutschland und den Ausbruch des 2. Weltkrieges hin und stellt die Frage, ob in diesen furchtbaren Geschehnissen nicht

auch ein Wollen Gottes, ein Wunsch an die Schönstattbewegung erkennbar sei. Einen solchen sieht er verwirklicht in der Bereitschaft zur Blankovollmacht, der Ganzhingabe an die Gottesmutter. Das setzt natürlich völliges Vertrauen voraus. Er regt deshalb die Vertiefung des Liebesbündnisses in der Form der Blankovollmacht an. Für die Zukunft fordert er weiterhin, das Sendungs- und Werkzeugsbewußtsein zu pflegen, am ausgeprägt marianischen Charakter festzuhalten und Beiträge zum Gnadenkapital zu leisten.

(Die einzelnen Begriffe sind weiter unten erklärt).

Die **dritte Gründungsurkunde** besteht aus drei Vorträgen, die Pater Kentenich im KZ gehalten hat. Er war im September 1941 verhaftet und im März 1942 in das KZ Dachau eingeliefert worden. Im Priesterblock des KZ waren Priester aus verschiedenen Nationen untergebracht. Darin sah P. Kentenich das Wollen Gottes, die Schönstattbewegung über Deutschland hinaus auszuweiten, Schönstatt also zu einer internationalen Bewegung zu machen. Vor diesen Priestern sprach er über Gemeinschaftsgeist, Gründergeist, Führergeist und Werkzeuggeist. Dieser Vortrag vom 24.9.1944 gilt als Gründung der Schönstatt – Internationale.

Der Vortrag vom 18.9.1944 befasste sich mit der Verbindung von Schönstatt und den Pallottinern und im Vortrag vom 8.12.1944 deutete er in Anlehnung an Vinzenz Pallotti die Sendung Schönstatts als eine universelle und ganzheitliche Sendung. Er ermunterte die Zuhörer zu einer neuen Vertiefung des Liebesbündnisses im Sinne der Inscriptio.



## **Freiheit, Bindung und Verantwortung**

Die Begriffe scheinen sich auf den ersten Blick einander auszuschließen, denn Freiheit wird in der heutigen Zeit mit völliger Unabhängigkeit, mit Bindungslosigkeit gleichgesetzt. Bindung kann von daher nur bedeuten, dass die persönliche Freiheit eingeschränkt, begrenzt wird, dass der Freiheit also Grenzen gesetzt werden. Auch „Verantwortung“ hat an Bedeutung verloren, weil die Folgen eines Handelns vielfach z. B. auf Versicherungen oder den Staat abgeschoben werden können. Dennoch aber bilden alle drei Begriffe eine Einheit, sind erforderlich für das Wachsen und Reifen des Menschen.

### **Freiheit**

Auf die ganze Problematik des Begriffs „Freiheit“ kann hier nicht eingegangen werden. Den Menschen kennzeichnet Freiheit als Selbstbestimmung sowohl nach außen gegenüber der Welt als auch nach innen gegenüber den eigenen Anlagen und Antrieben. Freiheit ist nicht bloß die Freiheit „von“ etwas, denn eine solche Freiheit führt schnell zur Anarchie, sondern Freiheit bedeutet ein Freisein „für“ etwas. Das ergibt sich auch aus der Menschenrechtskonvention von 1948, die auf-

zeigt, *wozu* der Mensch diese Rechte und die damit gegebene Freiheit besitzt, z. B. Gewissens-Freiheit, Religions-Freiheit, Berufs-Freiheit, Forschungs- und Lehr-Freiheit, Rede- und Presse-Freiheit.

Wie oben bei den Ausführungen zur Vorgründungsurkunde erwähnt, regelte Pater Kantenich sein Verhältnis zu den Schülern nicht durch Vorschriften und strenge Überwachung, sondern – ungewöhnlich in der damaligen Zeit – durch Vertrauen ihnen gegenüber. Die Schüler hatten damit die Freiheit, auf dieses Vertrauensangebot einzugehen oder es zu missbrauchen. Damit war auch Verantwortung verbunden. Nicht die Gemeinschaft der Schüler, sondern jeder Einzelne traf für sich allein diese Entscheidung. Konkret besagt das: mogele ich bei einer Klassenarbeit, weil ich dazu die Möglichkeit, also die „Freiheit“, habe oder nicht.

Freiheit ist für Pater Kantenich ein Geschenk Gottes an die Menschen, ein „königliches Geschenk“, somit also ein herausgehobenes Gut, das der Mensch mit entsprechender Hochachtung behandeln muss. Sie ist als Wesensmerkmal des Menschen in seinem Person-Sein begründet. Freiheit ist für ihn „die Idee des freien und starken Menschen in einer freien und starken Gemeinschaft“. Sein Grundsatz lautet: Freiheit (für eigenverantwortliches Handeln) soweit wie möglich, Bindung (rechtlich verpflichtender Art) nur soweit als nötig, Geistpflege über alle Maßen. Unter „Geistespflege“ versteht er die immer neue Motivierung der Beziehung zu Gott. Diese kann bestehen in der persönlichen Besinnung, im Gebet, durch gemeinsames Suchen in Gruppen, durch Verbindung konkreter Lebenssituationen mit dem Wollen Gottes. Freiheit darf also nicht im nur Äußerlichen stehen bleiben, sondern dient dazu, zum Inneren, zum Wesentlichen, zu Gott zu finden. Damit ist ein Korrektiv zur Freiheit gegeben, die eben nicht schrankenlos ist.

Die Idee des freien und starken Menschen in einer freien und starken Gemeinschaft zeigt allerdings zugleich auf, dass der Einzelne sich immer in einem unausweichlichen Beziehungsgefüge befindet: in der Beziehung zu sich selbst, zu den Mitmenschen, zur Gesellschaft, zur Sachwelt, zur Geschichte, zum Absoluten. Sowohl Positives als auch Negatives ergibt sich aus diesem Beziehungsgefüge, und es zeigt sich auch, dass der Mensch keine absolute, sondern nur eine relative Freiheit besitzt.

Der Mensch ist äußeren und auch inneren Gesetzmäßigkeiten unterworfen. Es ist wichtig, dass er dieses erkennt. Die Kenntnis und Auswertung all dieser Gesetzmäßigkeiten befähigt ihn nämlich zu immer größerer Unabhängigkeit. Denn je mehr er diese Gesetzmäßigkeiten kennt, desto mehr kann er sie beherrschen, kann er unabhängig von ihnen werden. Dann wird er frei „für“ etwas, nämlich für das Absolute, für Gott und sein Wollen. Dieses „für“ ist das wahre Freisein, nämlich für den, der dem Menschen die Freiheit geschenkt hat, für Gott. Durch die Hinwendung zu Gott findet Freiheit keine Begrenzung, sondern erhält im Gegenteil die ihr von Gott gegebene Ausrichtung.



Die Kenntnis und das bewusste Akzeptieren der vorhandenen Gesetzmäßigkeiten dieses Beziehungsgeflechts führen weiterhin dazu, auch Unangenehmes und Zwang zu ertragen. Das Offensein *für* Gott und sein Wollen bedeutet nämlich, hinter allen Belastungen das Wollen Gottes zu sehen, eine *Aufgabe*, die er dem einzelnen Menschen stellt. Das Unangenehme und Schwere im Leben ist dann leichter zu tragen, weil er hinter allem nicht nur den anordnenden Menschen sieht, sondern letztlich Gott, für den man tätig ist. Vieles gerade auch im Berufsleben ist durch eine solche Beziehung zu Gott leichter zu ertragen.

Und eine besonders wichtige Aufgabe ist es, die *inneren* Gesetzmäßigkeiten zu akzeptieren, die positiven Veranlagungen ebenso wie die negativen. Denn nur dann ist der Mensch in der Lage, *Herr* über sie zu sein, sie sich also unterzuordnen. Es ist vergleichbar mit Tieren, die sich dem Menschen unterordnen müssen. Durch eine solche Einstellung wird der Mensch innerlich frei, er löst sich von sich selbst. Diese Freiheit ist wichtiger als die äußere Freiheit. Sie ist eine personale Freiheit, die für alle Situationen gilt, vor allem bei äußerer Unfreiheit. Denn die Bindung an das Unendliche, an Gott, macht frei gegenüber dem Endlichen. Man ist frei von sich selbst, von seinen eigensüchtigen Ansprüchen und dadurch geöffnet für das Wesentliche.

## **Bindung**

Aus diesen Ausführungen ergibt sich die Notwendigkeit einer Bindung, weil Freiheit nur verstanden werden kann als ein „Freisein *für*“ und damit die Bereitschaft beinhaltet, sich auf etwas einzulassen, also die Bedingungen einer Person oder einer Sache anzunehmen. Bindung wird oft missdeutet als Einengung und Unterdrückung, sie ist jedoch das Gegenteil, nämlich eine unabdingbare Notwendigkeit im Leben eines jeden Menschen. Ohne Bindung zu leben bedeutet zugleich, ohne Beziehung zu leben. Die menschliche Person jedoch wächst, reift und heiligt sich zunehmend in dem Maß, in dem sie in Beziehung tritt, wenn sie aus sich selbst herausgeht, um in Gemeinschaft mit Gott, mit den anderen und mit allen Geschöpfen zu leben.

Pater Kentenich schreibt zu dem Verhältnis von Freiheit und Bindung: „Freiheit von den pflichtmäßigen Bindungen nach unten will ergänzt werden durch Hoherzigkeit und ständige Hellhörigkeit und Folgsamkeit, durch heroische Ganzhingabe an die Wünsche Gottes“. Das heißt also, dass die Beziehung zu Gott nicht auf Pflicht und somit auf Zwang, sondern auf innerer Bereitschaft, auf Liebe zu ihm beruhen soll. Die Ganzhingabe an ihn ist ein Zeichen für die Erkenntnis, dass alles der Vergänglichkeit unterliegt, dass nichts dauerhaften Bestand hat, dass nur Gott allein der Unvergängliche ist.

Die Bindung an Gott darf aber keine Bindung sein, die zwanghaft vorgenommen wird. Da Gott dem Menschen die Freiheit geschenkt hat, erwartet er eine Bindung aus freiem Willen. Und Grundlage dafür ist die Liebe. Die Liebe des Menschen

ist „nur“ die Antwort auf die Liebe Gottes, denn Gott hat die Menschen zuerst geliebt (1. Joh 4,19). Am einfachsten könnte man diese Bindung mit der Eheschließung vergleichen. Aus Liebe geht man diesen Bund ein und verzichtet (zumindest teilweise) auf die Durchsetzung des eigenen (eigensinnigen) Willens um des anderen willen. Die Liebe zu dem Partner und die Ausrichtung auf das Gemeinsame, das man erreichen will, lassen eigene Vorstellungen zur Nebensächlichkeit werden. Nicht Selbstverwirklichung ist die Grundlage menschlicher Gemeinschaft, sondern Liebe und damit die Ausrichtung auf ein DU (Papst Johannes-Paul II.). Somit erfolgt durch die Bindung an Gott die Hinführung zur Erfüllung der Aufgabe, die dem Menschen in seinem irdischen Leben wirklich gestellt ist, die freiwillige Erfüllung des Willens Gottes. Und diese vertrauensvolle Bindung verleiht dann gerade in den schwierigen Situationen des Lebens Stärke.

Zur Klarstellung sei darauf hingewiesen, dass damit nicht gemeint ist, in primitiver Unmündigkeit alle Aufgaben erfüllen zu müssen, vielmehr hat der Einzelne das Recht und auch die Pflicht, über die ihm gestellten Aufgaben nachzudenken, sie zu prüfen und ggf. freimütig gegen falsche und fehlerhafte Weisungen aufzutreten. Bleibt es jedoch bei der Weisung, muss man diese ausführen, ohne dass man deswegen seine eigene Meinung aufgeben muss. Ist damit allerdings ein Verstoß gegen das Gewissen verbunden, ist sie selbstverständlich nicht auszuführen. Anordnungen dürfen nicht dem Willen Gottes widersprechen. Hinter Weisungen kann nicht nur Gott stehen, sondern auch der Teufel.

Der Hinweis auf die Wichtigkeit einer Bindung – vor allem der Bindung an das Absolute, an Gott - scheint gerade in der gegenwärtigen Zeit dringend erforderlich, weil Bindungslosigkeit in hohem Maße propagiert wird. Bindung erfordert Vertrauen und ist auf Dauer angelegt, gegenwärtig jedoch scheint Oberflächlichkeit und Kurzfristigkeit für eine Bindung charakteristisch zu sein. Besonders auch der Kommunismus hat eine solche Entwicklung gefördert. Zu erinnern braucht man bloß daran, dass selbst innerhalb der Familie, der engsten personalen Bindung, das Vertrauen zerstört worden ist, wenn sich sogar Familienmitglieder untereinander bespitzelten.

Im westlichen Gebiet Deutschlands macht sich seit Jahren eine ähnliche Vernachlässigung von vertrauensvollen und langfristigen Bindungen bemerkbar. Es scheint eine Absicht zu bestehen, Bindungs-/Beziehungslosigkeit zu fördern. Als Beispiel sei erwähnt, dass mit dem Argument der Selbstverwirklichung der Frau durch eine berufliche Tätigkeit die Kinder in Kindertagesstätten (Kitas) eingewiesen werden, auch für eine Betreuung der Kinder unter 3 Jahren dort geworben wird und Pläne für eine Betreuung in der Nacht bestehen. Dabei ist wissenschaftlich bewiesen, dass gerade in diesen ersten Lebensjahren die Kinder feste Bezugspersonen brauchen, um Bindung und Vertrauen zu entwickeln. In dieser Zeit wird die menschliche Urbindung zwischen Mutter und Kind – und damit das Urvertrauen und die Fähigkeit, später vitale und tragfähige Beziehungen einzu-

gehen – hergestellt. Und so konnte auch bei dem Streik um eine höhere Besoldung für die Angestellten im Kita-Streik (Frühjahr 2015) eine Mitarbeiterin sinn­gemäß sagen: Wir betreuen das Wertvollste, was eine Mutter, eine Familie besitzt. Es ist erschütternd, wenn dieses Wertvollste ausschließlich um der Selbstverwirklichung willen – also ohne Not – in fremde Hände gegeben wird und der Staat dafür wirbt. Es werden nicht (nur) die Familien kaputt gemacht, man nimmt den Kindern das Elternhaus. Bei allem Engagement ist das Personal in Kitas nicht in der Lage, den Kindern ein solches Vertrauen zu vermitteln. Spätere Bindungslosigkeit – und damit Manipulierbarkeit insbesondere durch den Staat – ist damit vorgegeben. Entlarvend hierfür ist der Satz von Scholz, den Müntefering (beide SPD) bestätigt hat: Wir wollen die Lufthoheit über die Kinderbetten. Man könnte den Satz einfügen: Man macht nicht die Familien kaputt, man nimmt den Kindern das Elternhaus, verhindert, dass Bindung – und damit Vertrauen – entstehen kann. Die derzeitigen Bemühungen können nur das Ziel einer gleichmacherischen Erziehung haben, wollen die Bindung an und die Beziehung zu den Eltern lösen. Dadurch werden zugleich die Bindungen der Menschen und damit auch an Gott gelockert bzw. gänzlich aufgelöst. Familienstrukturen – familiäre Bindungen – stören autoritäre Systeme. Der Weg hin zur Verwirklichung des kommunistischen Menschenbildes ist geöffnet, zu einem funktionierenden, bindingslosen und damit leicht zu beeinflussenden Wesen.

Die ausführliche Darstellung erfolgte, um das Anliegen von Pater Kentenich ganz deutlich zu machen. Es zeigt sich, worum es Pater Kentenich und somit der Schönstattbewegung geht: um die Erziehung des einzelnen Menschen zu einer starken, freien und verantwortungsbewussten Persönlichkeit, die sich nicht einbe­nen lässt in eine Masse von Menschen, sondern stets ein einzelner und verantwortungsvoll denkender und handelnder Mensch bleibt. Dieses wird durch die Bindung an das Absolute, an Gott erreicht, sie beruht auf Freiwilligkeit und geschieht aus Liebe. Deshalb haftet ihr nicht das als erniedrigend empfundene Zwanghafte an. Aus dieser Bindung an Gott folgt die Bindung an die Mitmenschen. Bindung an Gott ist also nichts Einseitiges, sondern beinhaltet zugleich die Bindung der Menschen untereinander.

## **Verantwortung**

Aus Freiheit erwächst Verantwortung, sie ist gleichsam das Bindeglied zwischen Freiheit und Bindung. Das Wahrnehmen der Freiheit bedeutet Entscheidungen zu treffen, weil das Tätigwerden nicht auf Grund strikter Anweisungen erfolgt, sondern zuvor überlegt werden muss und dieses Überlegen ist ein Abwägen verschiedener Handlungsmöglichkeiten, ein Überdenken der Vor- und Nachteile. Anhaltspunkte für eine verantwortliche Entscheidung ergeben sich aus der Bindung, daraus, ob die Bindung an Vergängliches oder Unvergängliches erfolgt ist. Durch mit Verantwortung getroffene Entscheidungen reift der Mensch, wird zu einer eigenständigen Persönlichkeit. Das gilt auch für Entscheidungen, die sich im

Nachhinein als falsch herausstellen, denn sie sind ein Lernprozess. Die Übernahme von Verantwortung beginnt zunächst für sich selbst, für das eigene Handeln und dessen Folgen. Dazu gehört vor allem auch die Kenntnis über die eigenen Verhaltensweisen, deren Korrektur oder deren Förderung.

Dieser Reifungsprozess wird wesentlich auch beeinflusst von Faktoren, die nicht vom bewussten Wollen abhängig sind. Gerade seelische Bindungen - vor allem solche personaler Art – sind der entscheidende Faktor zur Mensch- und Christwerdung. Richtig ausgeübte Verantwortung führt den Menschen zu der Erkenntnis, dass er nicht völlig autonom ist, dass ihm Grenzen gesetzt sind, dass er eigene Grenzen entwickeln muss. Das wiederum bedeutet, dass er lernt, Macht zu gebrauchen und nicht zu missbrauchen (Papst Franziskus). Verantwortung führt also zu selbständigem Denken. Aus der Verantwortung erwachsen Treue und Verlässlichkeit, die anderen Sicherheit und Heimat schenken.

**Fortsetzung folgt:**

*Manfred Robertz*

**Literatur:**

Kentenich, Causa secunda

Kinzinger, Aschaffenburg, Meditationsreihe

Klein, Fragen um Schönstatt

Papst Franziskus, Laudato si - Umweltzyklika

Ratzinger, Gott und die Welt - Ratzinger, Salz der Erde

Renz, Der Mystiker von Nazaret

Schönstatt-Lexikon

**Herausgeber:**



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga

Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: [maennerliga@schoenstatt.net](mailto:maennerliga@schoenstatt.net)

Sie finden uns im Internet:

<http://www.schoenstatt-maennerliga.de>

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 -25

**Mindestspende im Jahr: 6, -- €**

**Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz**

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:  
Schönstattinstitut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42    BIC: GENODEF1M05